

Abreißkalender.

In Brüssel heimelt es den Fremden immer an, wenn er an einer Café-Türe angeschrieben steht: Chez Jean, chez Pierre, chez Joseph usw.

Das gibt dem Lokal ein persönliches Gepräge. Und die Geselligkeit — denn diese ist die Daseinsberechtigung des Café-Betriebes — gedeiht am besten, wo sie eine Persönlichkeit als Mittelpunkt hat.

Ich weiß nicht, ob in Brüssel hinter jeder solchen Inschrift ein wirklicher Jean oder Pierre oder Joseph steht, der den Gästen beim Eintritt freundlich die Hände entgegenstreckt und sie fragt, wie es zuhause geht und ob der Abend gestern ihnen gut bekommen ist, und ob sie schon gehört haben usw. usw. Aber ich stelle mir lebhaft vor, wie es drinnen aussieht, wie die Gäste behäbig aus ihren langen Pfeifen Obourg oder Semois rauchen, dazu ihr Bier trinken, Karten spielen, die Wettränkel lösen oder der Frau Pierre, Jean oder Joseph ein bißchen den Hof machen.

Unsere Stadt hat sicher viele solcher Lokale, denen der Wirt einen persönlichen Stempel aufdrückt, zumal in den peripherischen Vierteln, wo die Kundschaft

wenig wechselt. Wie populär draußen gewisse Höfe und Wirtschaften unter dem Namen und Vornamen ihrer Besitzer waren, brauche ich nicht zu sagen. „Kogesch-Battyn“ oder „den Mikela-vao-Wolff“ — nur diese zu nennen, sind landbekannt, und so gibt es überall Wirte, die in ihrem Betriebe stehen wie die ruhenden Pole in der Erscheinung der Stadt.

So hatte Luxemburg/Jahrzehnte lang seinen Amberg, um den sich schon Legenden zu bilden beginnen, dessen Streiche und Witze erzählt werden wie die Stücken von Münchhausen und Mitos. Ein Lokal stand und fiel mit ihm. Jeder Gast hat das Gefühl, als sei er der besondere Freund und Vertraute des Wirtes, Amberg kannte sie, wußte bei einem jeden Charakter, Talent, auf anlage und behandelte ihn demgemäß. Er hielt die Jungen mit harmlosen Anekdoten, erzählte den Erwachsenen Geschichten, von denen die Wirtin rot anliefen, spielte zur Erheiterung der Gäste ein Instrument, das ihm unter die Hände kam, machte den zweiten Mann bei der Partie Billard und den dritten bei der Partie Skat, half als Trauzeuge die Pate aus, wenn ein Kunde darum in Verlegenheit war, kurzum, war ein Musterwirt.

Wir haben einen andern Typ, den Nejen. Das Urbild der bestigen alten luxemburger Wirtin. Auch von ihm kann man sagen, er hat seine Wirtschaft, er liest sie. Er verdankt seinen dem Umstand, daß er für jedes Schöppchen im Keller steigt und daß man ihn das Jahr über in den Moseldörfern stets aus den besten Kellern herauskommen sieht.

Ich glaube, Amberg ist eben im Begriff, seinen Nachfolger zu erhalten. Im Café de la Paix nämlich Josy Hames/Aus Differdingen sein Klavier aufgeschlagen. Mit der überlegenen Bonhomie der Söhne der roten Erde geht er zwischen seinen Gästen herum und schüttelt Hände und läßt mit Humor an, die sich ihm entgegenreden. Er hat den eines italienischen Syndaco aus der Weinregion Frascati und die Seele eines Künstlers. Er ist ein und Bein gewordene Musik. Sobald er am Klavier sitzt, ist es nicht mehr ein Klavier plus Josy Hames, es ist ein neues Wesen, zu dem sich die beiden verschmelzen haben und das Musik von sich gibt, wie der Baum blüht, wie die Quelle rauscht, wie der Wind weht.

Und die Gäste reden leiser, und wenn sie am Klavier spielen, fühlen sie sich durch die Musik zu kühnsten Unternehmungen begeistert und verschmelzen in Schönheit die bittersten Verluste.

Wann werden wir an der Tür des Café de la Paix die einladenden Worte lesen: Chez Josy

Vendredi 10. 11. 1922